

Tierschutz aus
zwei Perspektiven

Aus Respekt vor dem Leben

Cluj-Napoca. Ihre Eindrücke schildert sie so: „Was wir vorfanden, war einfach unvorstellbar grausam. Hunderte von armen Seelen in kleinsten Verschlägen weggesperrt. Halb verhungert, misshandelt, krank.“ Der Bürgermeister von Cluj-Napoca unterstützte die Tierschützer und ermöglichte so Hilfe für die verwahrloste Einrichtung. Das war gleichzeitig die Geburtsstunde des Vereins „Fellchen in Not“.

Wettkampf gegen die Zeit

Seitdem vergeht kein Tag, an dem Michaela Goldhorn nicht im Einsatz ist. „Das Wichtigste ist es, zunächst für die Tiere gute Plätze außerhalb Rumäniens zu finden“, sagt sie. Nur mit diesem Freifahrtschein können sie in Pensionen vor Ort untergebracht und grundversorgt werden sowie medizinische Hilfe erhalten. Und auch ein Transport nach Deutschland ist nur möglich, wenn entweder ein neues Zuhause oder eine Pflegestelle gefunden ist. Des Weiteren versucht der Verein, die Lebensbedingungen der Hunde in der Einrichtung zu verbessern, beispielsweise durch Bereitstellung gehaltvollen Futters

Ein Problem sind vor allem ältere Tierheimbewohner. Das Interesse an ihnen ist leider gering. Die meisten Hunde aus Rumänien passen sich schnell und problemlos ihrem neuen Leben an, das wissen die Tierschützer aus langjähriger Erfahrung. Doch es ist nicht immer so. Nicht selten gilt es, Herdenschutzhunde oder Mischlinge dieser Rasse zu vermitteln, deren Aufgabe es ist, Haus und Hof zu bewachen. Sie werden nur in erfahrene Hände und das passende Umfeld gegeben. Sie brauchen Menschen mit Geduld, Einfühlungsvermögen und einem stabilen Lebensstil. „Hinzu kommt, dass sie in ihrem bisherigen Leben kaum eine liebevolle Haltung erfahren haben, oder auch gar nichts anderes kennenlernen durften als Beton unter ihren Pfoten und Gittern vor der Nase“, warnt Goldhorn, die mit ihrer Lilly alle Hände voll zu tun hatte. Einfach war das nie, aber gelohnt hat es sich bis zum Schluss. „Man bekommt sehr viel zurück, und so habe ich es nie bereut, diesen wunderbaren Hund aus seinem Elend befreit zu haben.“



Freud und Leid liegen eng beieinander. Das wissen Menschen, die sich im Tierschutz engagieren und dabei oft gegen Windmühlen kämpfen. Doch jeder Hund, der eine neue Chance erhält, ist den Einsatz wert. Vereinsleiterin Michaela Goldhorn und Pflegemutter Julia Sieverding erzählen von ihrem Alltag, ihren Sorgen, aber auch von dem Glück, Tiere zu retten.

Ein bezaubernder Mischling stellte die Welt von Michaela Goldhorn aus Salzgitter gehörig auf den Kopf. Es begann vor gut zwanzig Jahren in der Hundeschule. „Eine Freundin schleppte die süße Hündin an. Sie kam aus der rumänischen ‚Smeura‘, dem weltweit größten Tierheim. Ihre Besitzerin erzählte von den dortigen Zuständen, und dass jede Hilfe dringend gebraucht wird“, erinnert sich die 48-Jährige. „Das brachte für mich den Stein ins Rollen, ich wollte etwas tun, die Zustände vor Ort mit eigenen Augen sehen.“ Von dieser ersten Reise kehrte sie mit Herdenschutzhündin Lilly zurück, einer verängstigten Schnauze, die kaum eine Chance auf Vermittlung hatte. Außerdem mit dem Vorsatz im Gepäck, sich von nun an ganz dem Tierschutz zu widmen. Sie sammelte Futter, Decken und andere Sachspenden, fuhr immer wieder nach Rumänien. Gemeinsam mit anderen Tierfreunden besuchte sie eines Tages die Ecarisaj, das städtische Tierheim von

und regelmäßige Parasitenbehandlungen. Das erfordert immer wieder diplomatisches Geschick, denn diese Hilfe wird von den Betreibern der Ecarisaj nur geduldet, erwünscht ist sie nicht. Finanzielle Hilfe fließt über die Patenschaften. Es ist ein ständiger Wettkampf gegen die Zeit. Jeder Klick auf die Homepage des Vereins zählt, bringt Hoffnung. Unermüdlich stellen die derzeit vier aktiven Mitarbeiter Profile und Bilder ein. Von neuen Schützlingen aus dem Tierasyl oder von Dina, Dimitri, Donny oder Alvin, die schon so lange in den Pensionen ausharren. Sie führen lange Gespräche mit Interessenten, beantworten Anfragen – der Anrufbeantworter und das Postfach sind immer voll. „Glück im Unglück ist, dass es dort zumindest keine Tötungsstation gibt. Dafür herrscht noch genügend Rotation durch die Vermittlungen. Doch das Blatt kann sich jederzeit wenden. Und je länger die Wartezeit eines Hundes, umso geringer ist die Chance auf eine eigene Familie“, so die Vereinsvorsitzende.

„Geheult wird immer“

Michaela Goldhorn lebt nicht von dem Verein, sondern für ihn. Das gespendete Geld soll ausschließlich den rumänischen Notfällen zugutekommen. Sie arbeitet im VW-Werk in Salzgitter, im Schichtdienst. Bleibt denn nebenbei überhaupt Zeit für den Tierschutzjob? „Es muss, ich versuche jede freie Minute in diese wichtige Arbeit zu investieren“, erzählt sie. Das erfordert viel Toleranz des Lebenspartners, der sich ebenfalls engagiert, der Familie, der Freunde sowie der Kollegen. Manch einer schüttelt den Kopf und hat wenig Verständnis, insbesondere für den Auslandstierschutz. „Hingucken fällt vielen Menschen schwer, oder sie haben Angst davor, zu helfen. Doch meist fehlt es an Toleranz. Ein großer Teil meiner Arbeit ist die Aufklärung.“ Lassen ihre Kräfte gelegentlich mal nach, nimmt sie ihr kleines Rudel, bestehend aus dem Riesen Yuri, dem fuchsfarbenen Lewe mit den grünen Augen sowie der dreibeinigen

Lotte, allesamt rumänischer Herkunft, und fährt raus in die Natur. Frische Luft schnappen, alles loslassen, Gedanken sammeln, Energie tanken. Denn die braucht sie dringend für diesen Job, der einem alles abverlangt. Vor allem dann, wenn es einige Hunde nicht schaffen oder kurz vor einem Happy End versterben. „Geheult wird immer, keines dieser Schicksale lässt mich unberührt“, erzählt die tapfere Tierfreundin. „Aber ich gucke nach vorne, meine Motivation sind all die Hunde, denen wir einen Neuanfang und ein schöneres Leben ermöglichen können.“ Und davon gibt es so viele ...



Solange es geduldet wird, dass ein Tier Qualen erleidet, so lange müssen wir diesen Tieren helfen. Michaela Goldhorn

Sprungbrett in ein neues Leben

Das alles wäre nicht möglich, gäbe es nicht Menschen, die eine Pflegestelle bieten und uneigennützig einen Hund aus dem Tierschutz aufnehmen, bis ein neues Zuhause für ihn gefunden ist. Julia Sieverding aus der Lüneburger Heide hat eine solche Pflegestelle. Und zwar eine ganz besondere. Ihr Herz schlägt für die rumänischen „Ladenhüter“, in die Jahre gekommene Herdenschutzhunde. Wahrlich keine leichte Aufgabe. Sie erfordert großes Engagement, Erfahrung im Umgang mit der Rasse und vor allem viel Raum. Der ist vorhanden. Julia bewohnt mit ihrem Partner Wolfgang einen Resthof auf dem Lande. Fernab von Nachbarn, die sich von großen und verhaltensgestörten Hunden bedroht fühlen

oder mit Tierschutz nichts am Hut haben. Alles begann 2002, als sie im Buchholzer Tierheim den Briard-Mischling Bobo fand. Er kauerte einsam in einer Ecke, war alt, klapprig, heruntergekommen und bissig. „Genau den wollte ich“, erzählt sie und adoptierte ihn kurzerhand. Es war fast wie ein Wunder – Bobo lebte sich schnell ein, nach nur drei Wochen wurde aus dem schwierigen Vierbeiner ein umgänglicher Partner. Bis zu seinem Tod.

Bauchgefühl und Erfahrung

Dann kamen die Herdenschutzhunde, die nicht vermittelbar waren. Wie Tubsi, ein kaukasischer Wolfsspitz-Mischling, der bis dato sein Leben in einem tristen Verschlag verbracht hatte und in letzter Minute aufgefunden wurde. Seine Halter hatten ihn einfach vergessen. „Tubsi war ungefähr sieben Jahre alt, geistig zurückgeblieben, körperlich behindert und hatte krumme Beine. Anfangs konnte ich nur mit zwei Leinen mit ihm Gassi gehen“, erinnert sich die damals noch unerfahrene Pflegemutter. Die nächste Notpfote war Kaukasierhündin Eve, angeblich total unkompliziert. Aber nach einer Woche zeigten sich die ersten Probleme. Sie ließ niemanden mehr in oder auch nur an das Haus. Julia Sieverding besuchte Seminare zu der Problematik der Herdenschutzhunde. Dann hörte sie eines Tages von einem Neufundländer-Hovawart-Mischling, der schon lange im Lübecker Tierheim auf ein neues Zuhause wartete. „Harry war zwar alles andere als einfach, aber er wurde schließlich mein Herzenshund. Tiere haben keine Bedienungsanleitung. Ich muss diese Hunde so respektieren, wie sie sind. Nur so bekommt man überhaupt einen Zugang zu ihnen“, erklärt die Tierfreundin. „Die kennen diesen Umgang ja nicht, verstehen aber schnell, dass bei mir etwas ganz anderes passiert als das, was sie bisher gewohnt waren.“ Zunächst geht es um reine Routine: Gassi gehen, fressen, schlafen! Mehr verlangen die Neuankömmlinge erst einmal nicht. „Ich vermittele ihnen Sicherheit, habe einen Plan und bestimme den Weg. Als Erstes müssen sie lernen, an der Leine zu gehen“, so Sieverding.

Eine Idylle, um anzukommen

Es dauert einige Zeit, bis die Vierbeiner von selbst Kontakt suchen oder zulassen. Und auch das muss respektiert werden. Im Wintergarten des Resthofes haben sie ihr eigenes Domizil, dürfen von dort aus in den Garten schlendern, sich in die Sonne legen oder die lustigen Riesenhühner beobachten, die auf dem Hof nach Körnern scharren. In dieser Idylle können die geplagten Pfoten ankommen, finden Ruhe, und langsam stellt sich so etwas wie Vertrauen ein. Sehr langsam! Mit Eve und Harry fiel bei Julia Sieverding endgültig die Entscheidung für eine Pflegestation. Harry dankte es ihr, indem er zwischen Mensch und Pflegehund vermittelte. Seine Liebe



Vermeintlich „auffällige“ sowie viele ältere Hunde sind ausnahmslos einzigartige Charaktere.

Julia Sieverding

war so tief, dass er es schaffte, Brücken zu bauen und ein großer Kommunikator wurde. „Erziehung und Sozialisierung müssen Hand in Hand gehen. Anders geht es für kein Tier auf dieser Welt“, weiß die stolze Halterin.

Was Pflegestation bedeutet

Wer nicht vermittelt wird, darf bleiben. Wie auch Karakatschan-Mischling Bär aus Bulgarien, der am liebsten mit dem Rücken an der Holzscheune liegt. Von hier aus hat er alles im Blick und kann sogleich jeden Besucher abchecken. Das ist jedoch bei einer Pflegestelle, die als Station zwischen Tierheim, Verein und dem neuen Besitzer gedacht ist, eine Ausnahme. Normalerweise klappt die Vermittlung eines Hundes innerhalb von sechs bis acht Wochen, manchmal kann sie aber durchaus bis zu einem Jahr dauern. „Die Bindung soll bei dem neuen Halter stattfinden“, erklärt Sieverding.

Diese Gratwanderung hinzubekommen, ist nicht immer einfach. Die Vierbeiner wachsen ihr ans Herz. Dies, die Notwendigkeit eines versierten Umgangs mit den Tierschutzhunden sowie die Kosten, die sie verursachen, sollte Menschen, die sich für eine Pflegestation entscheiden, bewusst sein. Sie übernehmen eine große Verantwortung und zumindest am Anfang auch viel

Arbeit. Die meisten Pfleglinge sind nicht erzogen, sehr ängstlich, reagieren auf die veränderte Lebenssituation mit Stress oder vertragen das ungewohnte Futter nicht. Es ist ja eine völlig andere Welt, die sie betreten. Eine schönere, das haben sie bald raus. Ohne den unermüdlichen Einsatz von Michaela Goldhorn und Julia Sieverding gäbe es sie nicht. *Suzanne Eichel*

Notfälle zu vermitteln



Smokey

Die Seniorin ist mit ihren 12 Jahren noch fit, sehr zutraulich und verschmust. An der Leine läuft sie ruhig neben dem Menschen her und ist auch sonst sehr unkompliziert. Sie bleibt lieber allein, ist im Umgang mit Rüden aber problemlos.



Tajo

Der sechsjährige Mischlingsrüde ist ein vorsichtiger Kandidat, der erst einmal Vertrauen fassen und etwas Erziehung kennenlernen muss. Er ist sehr agil und braucht erfahrene, sportbegeisterte Menschen. Mit Artgenossen kommt er gut zurecht.



Champ

Der Herdenschutzhund-Mix wurde 2007 geboren und ist ein sanftmütiger Riese, der nur Schmusen im Sinn hat. Er zeigt keinen Schuttrieb, ist nicht territorial veranlagt und mag andere Vierbeiner. Einzig eine chronische Ohrenentzündung macht dem Senior zu schaffen, die regelmäßig behandelt werden muss.

Fellchen in Not e.V.

Gebrüder-Grimm-Weg 7
38229 Salzgitter
Telefon: 05341-188 540 3
www.fellchen-in-not.de